



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

DIGITALE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Das ist eine digitale Ausgabe von / This is a digital edition of

Wenig, Steffen – Smidt, Wolbert

In kaiserlichem Auftrag: die Deutsche Aksum-Expedition 1906 unter Enno Littmann.

der Reihe / of the series

Forschungen zur Archäologie außereuropäischer Kulturen; Bd. 3,1

DOI: <https://doi.org/10.34780/ep4c-c3e4>

Herausgebende Institution / Publisher:
Deutsches Archäologisches Institut

Copyright (Digital Edition) © 2022 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de | Web: <https://www.dainst.org>

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

Werner Daum

Rosen, Littmann, Aksum

Wenn man mag, sollte man diesen Bericht als Fortsetzung von zwei anderen Aufsätzen lesen: meinem „Gelehrter und Diplomat – Friedrich Rosen und die deutsche Aksum-Expedition“ (Daum 2005) und Steffen Wenigs „Enno Littmanns Deutsche Aksum-Expedition 1906...“ (Wenig 2003). Aber man muss es nicht. Ein paar Punkte aus diesen Darstellungen will ich gerne aufnehmen, doch soll es uns hier um zwei andere Themen gehen: um die „administrativen“ Hintergründe der Littmann-Expedition, und Rosens Rolle dabei, und dann: um eine der Früchte von Littmanns Forschungen, die *volkstümliche* äthiopische Legende von der „Königin des Südens“ – die wir besser kennen unter dem Namen „Königin von Saba“.

VON ADDIS ABABA NACH MAROKKO

Als Friedrich Rosen, der Leiter der „Kaiserlich Deutschen außerordentlichen Gesandtschaft nach Abessinien“, wie das Land damals noch genannt wurde, am 12. Februar 1905 Kaiser Menelik II. (die Wissenschaft schreibt eher Menilek) sein Beglaubigungsschreiben überreichte und damit die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Kaiserreich Abessinien begründete, waren Frankreich (seit 1897), Italien, England und Rußland dort bereits vertreten. Äthiopien, und formell noch Marokko, waren die einzigen Gebiete Afrikas, die noch ihre Unabhängigkeit besaßen. Doch für Marokko war dieser idyllische Zustand gerade an sein Ende gelangt: auch die Landung Wilhelms II. in Tanger (1905) konnte nicht mehr verhindern, dass Marokko zum französischen Protektorat wurde. Rosen erhielt die Nachricht des Tanger-Abenteurers noch in Abessinien. Er war entsetzt. Auch der Kaiser hatte bis zuletzt Bedenken gehabt: Reichskanzler Bülow und Holstein – vom Rang her nur Vortragender Rat, und doch

im Auswärtigen Amt die *Graue Eminenz*, ohne die fast nichts lief – hatten sie beiseite geschoben:

„Ich bin Ihnen zuliebe, und weil es das Vaterland erheischte, gelandet... auf ein fremdes Pferd trotz meiner durch den verkrüppelten linken Arm behinderten Reitfähigkeit gestiegen und das Pferd hätte mich um ein Haar ums Leben gebracht... Ich ritt mitten zwischen den spanischen Anarchisten durch, zwischen Gaunern und Abenteurern, weil Sie es wollten und Ihre Politik davon profitieren sollte“ warf Wilhelm später seinem Kanzler vor. Vielleicht, um die Scherben zu kitten, gewiss: auf des Kaisers Wunsch (Rosen hatte 1904 an des Kaisers Mittelmeerfahrt teilgenommen), wurde Rosen zum Gesandten in Tanger ernannt. Doch auch der Reichskanzler muss sich für Rosen engagiert haben, denn den Sommer 1905 verbrachte Rosen, auf Einladung Bülows, als dessen Gast in Norderney.

Mit Marokko war genug zu tun. Brisant. Bei den Marokkoverhandlungen in Paris war Rosen in einer schwierigen Position – nicht nur gegenüber den Franzosen (die die Truppen vor Ort und Englands Sympathie hatten), sondern auch gegenüber unserem Botschafter Fürst Radolin, hinter dem in Berlin der gegenüber Frankreich sehr konfrontative Holstein stand. In Paris schlug Rosen Algeciras als Ort der Konferenz vor, hatte er doch das dortige Hotel Reina Cristina in guter und geräumiger Erinnerung. Solche Verhandlungen lassen keinen Raum für andere Gedanken. Und doch galt auch jetzt noch Rosens (fast möchte man sagen: Haupt-) Sorge der Entsendung der deutschen Aksum-Expedition.

FRIEDRICH ROSEN UND DIE AKSUM-EXPEDITION

Die hatte ihm schon in Addis Ababa als eigentliches Ziel seiner Mission vor Augen geschwebt.

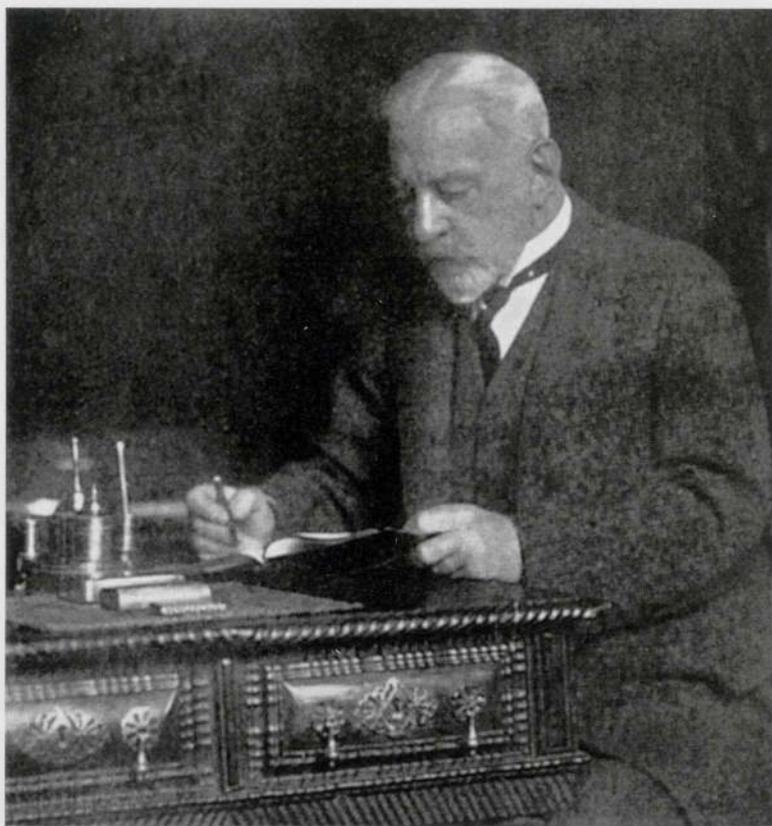


Abb. 1. Friedrich Rosen im Jahr 1929 (aus: F. Rosen, *Oriental Memories of a German Diplomatist*, London 1930).

Gesandt hatte man ihn, um diplomatische Beziehungen aufzunehmen und einen Handelsvertrag abzuschließen. Beides hat er getan. Doch den meisten Raum in den Akten nimmt Rosens Plan ein, eine Ausgrabungsgenehmigung für Aksum zu bekommen. Dem Kaiser Menelik berichtete er von den großen deutschen Ausgrabungen in Babylon, der Hiskias-Inschrift in Jerusalem, dem Zylinder des Kyros. Hier könne Äthiopien sich einreihen, und die Glorie Aksums an die Seite der großen Kulturen des Orients stellen. Dank Aksum werde Äthiopien seinen Platz auch in der Heilsgeschichte wissenschaftlich begründen können¹. Wie sehr musste er da bei Menelik – dem Nachfahren Salomons und der Königin von Saba – Gehör finden (falls Salomon und die Königin von Saba wirklich gelebt haben, und falls Menelik ihr Nachfahre war – aber sollte es darauf ankommen?). Das Ergebnis konnte sich sehen lassen: Menelik äußerte seine Sympathie.

Jeder, der einmal im Orient verhandelt hat, weiß, wie sehr solche Gespräche im Ungefähren verbleiben. Doch Rosen, kluger Verwaltungsbeamter, formulierte das Ergebnis – so, wie er es sehen wollte – in einem präzisen „Bestätigungsschreiben“², das Menelik in allgemeiner Form seinerseits bestätigte. So war eine schriftliche

Berufungsgrundlage für deutsche Ausgrabungen in Aksum geschaffen. Darauf folgte ein entsprechender Bericht Rosens³. Wilhelm II., der sich so sehr für die deutsche Archäologie engagierte, nahm dieses „Angebot“ auf:

„Mein Spezialgesandter Rosen hat mir gemeldet, daß Eure Majestät mir das Recht zur Ausgrabung im ganzen Bezirk von Axum erteilt haben. Ich habe von dieser Meldung mit lebhafter Genugtuung Kenntnis genommen und spreche Eurer Majestät für die im Interesse der Wissenschaft hochehrwürdige Maßnahme meinen warmen Dank aus. Wilhelm I. R.“⁴

Ich kann es mir nicht versagen, dazu auch des Kaisers Randbemerkung auf Rosens Telegramm Nr. 18 zu zitieren:

„Bravo Rosen! Hat seine Sache ganz vortrefflich gemacht! Soll hohe Dekoration erhalten! Telegramm an Negus vorlegen. Gelehrte(n) lieber noch nicht informieren, die plaudern ebenso wie die alten Weiber“. – So war die Aksum-Expedition *in mundo* und *in actis*.

¹ Schriftbericht Nr. 16 vom 13. März 1905.

² 7. März 1905, in den Akten als Anlage zum obigen Schriftbericht.

³ Neben Schriftbericht Nr. 16 vor allem das Telegramm Nr. 18 vom 10. März 1905.

⁴ Drahterlaß Nr. 14 vom 25. März 1905.

ROSEN BESORGT DIE FINANZIERUNG – UND LITTMANN

Dann – trotz der Marokko-Krise – geschicktes Agieren Rosens. Das wird ganz deutlich in der Aufzeichnung der Generalverwaltung der Königlichen Museen⁵:

„Zuverlässige Unterlagen für (diesen) Bericht waren erst zu gewinnen, nachdem der Kaiserliche Gesandte Rosen von den Pariser Marokko-verhandlungen hierher zurückgekehrt war“.

Rosen drängt: weiteres Zuwarten „hält aber Herr Minister Rosen für äusserst bedenklich, da zu befürchten sei, dass bei dem Kaiser Menelik die ungemein günstigen Dispositionen für ein solches von Seiner Majestät dem Kaiser ausgehendes Unternehmen in so langer Zeit sich in unvorteilhafter Weise abschwächen möchten“, schreibt Schöne, und man hat das Gefühl, dass er den Trick Rosens durchschaut hat oder eingeweiht war.

Rosen schlägt Littmann als Leiter der Expedition vor, hatte dies mit ihm kurz vorher auf Norderney abgesprochen, wo Rosen, wie schon erwähnt, den Sommer auf Einladung Bülows verbrachte. Kann es sein, dass Rosen dem Reichskanzler, der naturgemäß ein gewichtiges Wort bei Planung und Finanzierung der Aksum-Expedition mitzureden hatte, den vorgesehenen Leiter der Expedition *nicht* vorgestellt hätte? Warum schreibt Littmann nichts zu diesem Punkt? Dann sorgt Rosen dafür, dass der Personalvorschlag, nebst Hintergrund und Qualifikation Littmanns, Teil des *Schöne-Berichts* wird. Rosen hält den Kaiser auf dem Laufenden. Am 19. November 1905 genehmigt der Kaiser die Mittel aus seinem Dispositionsfonds, immerhin 90.000 Mark⁶.

Gar nicht den üblichen Verwaltungsverfahren entsprach es, dass Rosen und Schöne schon vor Zusage der Mittel, Anfang Oktober, unseren Geschäftsträger in Addis, von Mutius, über die bevorstehende Aksum-Expedition unterrichteten. Aber in der ganzen Geschichte hat Rosen nicht auf die Initiativen von oben gewartet, sonst hätte es die deutsche Aksum-Expedition nie gegeben.

DIE AKSUM-EXPEDITION

Am 29. Dezember 1905 trafen Krencker, von Lüpke und Kaschke in Massawa ein, wo Littmann schon auf sie wartete. In Aksum war die Expedition vom 13. Januar bis zum 5. April 1906 – unvorstellbar kurz für die gewaltige Ernte, die

sie dort einbrachte. Die Akten zeigen, wie selbstverständlich unsere Konsulate zur administrativen Unterstützung der Expedition eingeschaltet wurden. So berichtet das Generalkonsulat Genua am 4. Dezember 1905:

„An Seine Durchlaucht den Reichskanzler Fürsten von Bülow“, „dass für die wissenschaftliche Expedition nach Abessynien, wie mir von der Firma Rosenfeld & Co. in Wien... angekündigt... am 2. d. M. 3000 Stück Maria Theresienthaler hier eingegangen sind“.

Sehr amüsant die Kostenrechnung des GK Genua, je 1,50 Lire für die Droschkenfahrt mit den Geldsäcken vom Postamt zum Generalkonsulat, und von dort zum Bankhaus G. Krautinger & Co. „Wegen Wiedereinziehung (mit Stempel- und Postgebühren insgesamt 9,65 Lire) darf ich Euerer Durchlaucht das Weitere gehorsamst anheimstellen“.

Natürlich gab es viel diplomatische Korrespondenz mit Rom (Durchreise durch die Colonia Eritrea). Bei der Rückreise hilft das Kaiserlich Deutsche Konsulat Aden-Arabien mit 510 Rupien aus, offenbar aus dem Privatkonto des Konsuls Schmuck.

ARCHÄOLOGIE IST AUCH POLITIK

Littmanns Schlussbericht⁷ beschreibt ausführlich (und natürlich sehr zum Zweck eines solchen Berichts passend) die Feier von Kaisers Geburtstag in Aksum. Zuerst die (auf italienisch) in Anwesenheit eines italienischen Capitano gehaltenen Reden, und dann die „Nachfeier“ am nächsten Tag, ohne Italiener. Der Gouverneur, der *Dedschasmatsch* Gebre Selassie, hielt jetzt eine Rede, die er am Tage zuvor, in Anwesenheit des Capitano, nicht hatte halten wollen: (Wir) „wissen, daß die Deutschen kommen, um Handel und Wissenschaft zu treiben, nicht wie andere Völker, um das Land wegzunehmen...“.

Archäologie ist auch Politik. Heute vielleicht mehr denn je, glücklicherweise in einem sehr guten Sinne: Archäologie kann Ländern und Menschen „Identität“ geben. Den forschenden Nationen verleiht sie Prestige. Die aufgedeckten Statuen, Tempel, Tore sind ein Band, das ganz

⁵ Aufzeichnung des Generaldirektors Schöne vom 6. November 1905.

⁶ „An Bord M. S. Kaiser Wilhelm II., Kiel, den 19. November 1905. Wilhelm R.“

⁷ In den Akten als Anlage zum Abschlussbericht des Preussischen Kultusministeriums vom 2. Juli 1906.

unabhängig ist von politischem Wandel und vom Streit des Tages. Rosen wusste das. Die Aksum-Expedition würde auf – ja, auf Jahrhunderte, die Beziehung zwischen Deutschen und Äthiopiern prägen, der Handelsvertrag schien da doch sekundär.

Aber natürlich reihte sich Rosens Mission auch ein in den Wettlauf der europäischen Nationen um Afrika. Auch Deutschland wollte dort seinen Teil finden, freilich lagen für Rosen in realistischer Einschätzung der Umstände unsere Interessen nicht in der Zerstückelung des Landes, sondern in seinem Erhalt, mit gleichen Chancen für alle fremden Mächte. Die Franzosen sahen das deutsche Auftreten mit Missvergnügen. Ihr Argwohn fand sich mit dem Fortbestehen Äthiopiens nur deshalb ab, weil Briten (Sudan) und Italiener (Eritrea und Somalia) doch zu gewichtige Mitinteressenten schienen. Aber Deutschland wollte man vor der Tür halten.

Deshalb fanden schon im Sommer 1906, als direkte Folge der Rosen-Mission, Verhandlungen in Paris statt. Am 7. Juli wird der Vertrag zwischen Frankreich, England und Italien paraphiert, am 13. Dezember 1906 wird das *arrangement* in London unterzeichnet. Die Hintergründe ergeben sich auch hier nicht aus dem reinen Vertragstext, denn formell wird in ihm die Unabhängigkeit und territoriale Integrität Äthiopiens bestätigt. Doch nicht nur in den Akten, sogar in der Präambel steht es ausdrücklich: man erkennt gegenseitig die drei „Einflusszonen“ an, und diese umfassen das Territorium des *ganzen* Landes: „en protégeant leurs intérêts respectifs, tant dans les possessions britanniques, françaises et italiennes avoisinant l’Ethiopie qu’en Ethiopie même“.

Mehr dazu steht in *L’Ethiopie et les convoitises allemandes*: Solche Bücher erscheinen gern in Kriegszeiten – dieses im Jahre 1917. Ihr Inhalt ist nichtsdestoweniger besonders aufschlussreich.

VON ALL DEM STREIT IST NICHTS GEBLIEBEN

Gott sei Dank, geblieben ist, was Rosen „nebenbei“ erreichte – und woran er wirklich sein Herz gehängt hatte. Aber warum steht das alles nicht in Rosens Memoiren? Dies lässt sich, so denke ich, leicht beantworten. Ich kenne auch andere Fälle...: Rosen hat im Sinne kluger Politik und vorausschauender Weisheit gehandelt, und sich auf dem bei manchen Beamten gelegentlich als weniger wichtig betrachteten Gebiet der Kultur nicht nur sehr weit vorgewagt – ja, er hat hier ganz eigenständig gehandelt,

ohne Weisungen, die verwaltungsmäßigen Grundlagen selber geschaffen und als Verpflichtungen seiner Oberen in die Akten geschmuggelt. Doch das wollte er, zugleich auch gewissenhafter Beamter, so nicht aufschreiben.

Auf eine andere Frage weiß ich keine Antwort: warum hat Littmann dem, der ihm die – wohl seine wichtigste – wissenschaftliche Leistung ermöglicht hat, dies nicht geradeheraus gedankt? Ich weiß es nicht. Man müsste dazu mehr wissen, auch über Littmanns Charakter.

ETIYE-AZEB, DIE KÖNIGIN DES SÜDENS

Rosen hatte Enno Littmann als Leiter der deutschen Aksum-Expedition ins Auge gefasst, weil Littmann nicht nur in höchstem Maße dafür qualifiziert war, sondern vor allem auch, weil er bereits unersetzliche praktische Erfahrung gesammelt hatte, als Mitglied der ‘Princeton Expedition to Abyssinia’. Littmanns Interessen waren unglaublich breit gespannt. Es ging ihm nicht nur um die Philologie von Ge‘ez-Texten und Inschriften, Antiquarisches also im weitesten Sinne des Wortes, sondern ganz besonders auch um das Studium der Volkssprache Tigrinya. In seinem Abschlussbericht an das preußische Kultusministerium (s. o.) berichtet Littmann ausdrücklich von seinen Sprachstudien, den aufgezeichneten Traditionen, Märchen, Sprichwörtern und Rätseln in der Tigrinya-Sprache.

Schon ein paar Jahre zuvor, 1902, hatte er von dem schwedischen Missionar Richard Sundström einen faszinierenden Text erhalten und 1904 veröffentlicht: die Legende von Etiye-Azeb, *The Legend of the Queen of Sheba in the Tradition of Axum*. Sundström konnte seine Quelle in Aksum festmachen, doch sei sie auch an manchen anderen Orten in Tigray zu hören. Littmann zitiert aus einem Brief Conti Rossinis, wonach diese Legende, mit gewissen leichten Variationen, sogar überall im Norden Abessiniens bekannt sei.

Doch sind das nicht die einzigen Quellen. Schriftliche Andeutungen reichen bis zu Hiob Ludolf zurück. Doch hat es seit Littmann noch einmal fast hundert Jahre bis zu einer umfassenden Darstellung der verschiedenen Quellen und der sorgfältigen Analyse der Überlieferungsstränge gedauert (Tubach 1994).

Das offizielle äthiopische Königsbuch, das Kebra Nagast (Bezold 1905), brauche ich hier nicht vorzustellen. Kurioserweise interessiert dieses sich nicht für die Ahnen der Königin von Saba. Die Lücke schließt die volkstümliche

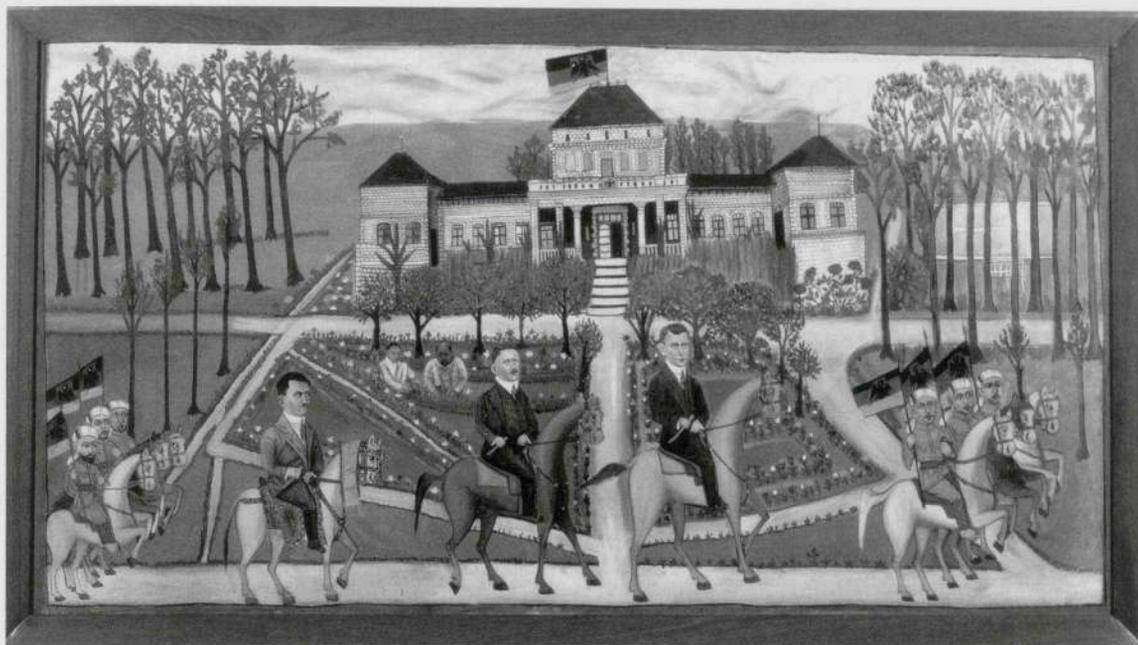


Abb. 2. Der deutsche Botschafter Fritz Weiß zu Pferde mit zwei Begleitern. Vor und hinter der Gruppe jeweils drei äthiopische Berittene mit deutscher Flagge. F. Weiß war deutscher Botschafter in Addis Ababa von 1921–1928. Volkstümliche Malerei von Wolde Mikael um 1927. Tempera und Öl auf Baumwolle und Hartfaserplatte. Br. 152 cm, H. 82 cm (Überseemuseum Bremen, Inv. B 14820. Foto: Gabriele Warnke. Sammlung Wilhelm Melchers).

Überlieferung – und vielleicht muss man sagen, dass es sich gar nicht um Hauptgeschichte und Vorgeschichte handelt, sondern um zwei ganz eigenständige Überlieferungen: die eine uralt, und die andere (Kebra Nagast) nur locker daran anknüpfend.

DIE GESCHICHTE DER KÖNIGIN DES SÜDENS NACH SUNDSTRÖM / LITTMANN

In Tigre (Tigray) haust ein Schlangendrake, von den Menschen fordert er jeweils die erstgeborene Tochter. Die Menschen müssen ihre Tochter hinausbringen in die Wildnis, dann binden sie sie in das Geäst eines Baumes. Dort wird der Drache sie verschlingen. So geht das Jahr um Jahr.

Doch eines Tages erscheinen sieben Heilige. Sie rasten unter dem Baum; als eine Träne auf sie herabfällt, bemerken sie das Mädchen.

Die Heiligen erschlagen den Drachen. Etwas von seinem Blut tropft auf den Fuß des Mädchens – er wandelt sich zu einem Eselsfuß. Weil jetzt das Land befreit ist von dem Drachen, machen die Menschen das Mädchen zu ihrer Königin. Später reist Etiye-Azeb nach Jerusalem, wir kennen die Geschichte. Beim Überschreiten

der Türschwelle von Salomos Palast wird ihr Fuß wieder wie er war, ein Menschenfuß.

Fangen wir damit an: die Parallele zur islamischen Tradition (Sure 27, Vers 44, zusammen mit den detaillierteren Überlieferungen der frühen islamischen Geschichtsschreiber) ist unübersehbar. In der islamischen Tradition hat die Königin von Saba behaarte Beine, eines jener Merkmale, an denen man übernatürliche Wesen erkennt (im einzelnen s. Daum 1988: 86). Eine andere Parallele nach Arabien muss gezogen werden, diesmal zur schriftlichen arabisch-jemenitischen Überlieferung von Begebenheiten aus der sagenhaften Zeit vor dem Islam: ein schrecklicher König herrscht über das Land. Die (spätere) Königin von Saba schließt ihm mit Wein und ihren Reizen die Augen, dann schlägt sie ihm den Kopf ab. Die Großen des Reiches wählen sie zu ihrer Herrscherin (al-Tha'labi, Ibn al-Athir, al-Kisa'i; s. Daum 1988: 89–93).

Die umfassendsten Parallelen zu den äthiopischen Fassungen (nicht nur Littmann, sondern auch die vielen anderen Versionen, die Tubach sorgfältig aufzählt) zeigen jedoch die jemenitischen Märchen⁸.

⁸ W. Daum, Märchen aus dem Jemen, zuletzt München 1999.

In ihnen wird eine Jungfrau ausgesetzt und einem – oft gigantisch-menschengestaltigen – Monster geopfert. Ein Jüngling kommt, erschlägt das Ungeheuer, heiratet das Mädchen und begründet mit ihr in *ihrem* Lande eine neue Dynastie. Im Jemen ist der Wasserbezug in den Texten klar ausgesprochen: diese Heilshandlung bewirkt „Wasser im Wadi“, Bewässerung, Fruchtbarkeit, menschliche Existenz. In einem der Märchen wird das Mädchen in eine Taube verwandelt: sie sitzt in einem Baum. Als der Prinz sich im Schatten niedersetzt, fällt ihm eine Träne auf den Schoß.

Ich habe in verschiedenen Veröffentlichungen diese jemenitischen Märchen, die in vieler Hinsicht ihren vorislamischen Charakter nicht verleugnen können, auf ihre Grundelemente reduziert, und so eine Art Schablone für ihren – bei allen individuellen kunstvollen Gestaltungen – einheitlichen Hintergrund gewonnen. So handelt es sich dabei um Mädchenopfer an ein männliches übernatürliches Wesen und dessen Tötung durch einen ebenfalls übernatürlichen jungen Helden, um Wasser, Hochzeit und Fruchtbarkeit zu bewirken.

Dann gibt es im Jemen – oder gab es noch bis zum gestrigen Tage – bestimmte seltsame Volksbräuche, Wallfahrten, religiöse Feste, die die Forschung als heute noch fortlebende und dadurch beobachtbare vorislamische Rituale ansieht. Diese Rituale habe ich zur Analyse ebenfalls auf ihre Grundelemente reduziert. Es sind Mädchenopfer, Neujahrs- und Wasserbewirkungszeremonie, Hochzeit sowie Begründung einer neuen Dynastie. Legt man diese (und andere) Schablonen übereinander, so decken sie sich.

So kann man, für den Jemen, den (so denke ich) zentralen Ritus der vorislamischen Religion rekonstruieren, für den wir keine schriftliche Überlieferung besitzen, außer ein paar bescheidenen indirekten Anhaltspunkten.

Die vielen Varianten der volkstümlichen äthiopischen Überlieferungen fügen sich nahtlos ein in dieses Bild, und sind doch zugleich so unterschiedlich, dass man eine unmittelbare Beeinflussung (durch Reisende, Kaufleute, fahrende Sänger) ausschließen muss. Sie reichen, wie Tubach zu Recht erkannt hat, in sehr alte Vergangenheit zurück.

Vielleicht muss man hier nicht unbedingt an die Religion sabäischer „Einwanderer“ denken: fast scheint es richtiger, eine gemeinsame kulturelle Vergangenheit auf beiden Seiten des Roten Meeres anzunehmen, so wie ja auch Punt hier und dort liegt, so wie auch die Königin von Saba beiden Ufern des Roten Meeres gehört. Wohl hat auch die semitische Sprache bei ihrer frühen Verbreitung ihr mythologisches Weltbild in ihrem Gepäck mitgeführt. Jedenfalls können wir auch insoweit Äthiopien und Jemen nicht trennen. Im Mythos ebenso wie anderswo sehen wir heute sehr deutlich die frühe Gemeinsamkeit der äthiopischen und der jemenitischen Kulturregion. Littmanns Interesse an Märchen und volkstümlichen Traditionen war ein wichtiger Schlüssel zu diesem Schatzkästchen der Überlieferungen.

QUELLEN

Akten des Auswärtigen Amtes: Acten betreffend: Die deutsche Expedition nach Abessinien, vom Nov. 1904 bis 31. März 1905, Band 1; Abessinien No. 4; *Bundesarchiv:* R 14914.

Akten des Auswärtigen Amtes: Auswärtiges Amt III b, Akten betreffend „Die wissenschaftliche Erforschung Abessyniens“, März 1905 bis Juli 1906, Band 1, Kunst und Wissenschaft Nr. 537; *Bundesarchiv:* R 901/37946.

LITERATURVERZEICHNIS

- Alype, P.
1917 *L'Ethiopie et les convoitises allemandes*. Paris-Nancy.
- Bezold, C.
1905 *Kebrä Nagast*. München.
- Daum, W.
1988 *Die Königin von Saba*. Stuttgart und Zürich.
1999 *Märchen aus dem Jemen*. München.
2005 *Gelehrter und Diplomat – Friedrich Rosen und die Begründung der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Äthiopien: Der Mann, ohne den es die Axum-Expedition nicht gegeben hätte*. In: *Afrikas Horn. Akten der Ersten Internationalen Littmann-Konferenz, 2. – 5. Mai 2002 in München*. *Meroitica* 22: 265–299. Wiesbaden.
- Littmann, E.
1904 *The Legend of the Queen of Sheba in the Tradition of Axum*. *Bibliotheca Abyssinica*, vol. I. Leyden und Princeton N. J.
- 1955 (Nachruf auf) Friedrich Rosen. In: *Ein Jahrhundert Orientalistik*, 74–82. Wiesbaden, ursprünglich in *ZDMG* 89 (Neue Folge 14), 1935: 391–400.
- Rosen, F.
1930 *Oriental Memories of a German Diplomatist*. London.
1931 *Aus einem diplomatischen Wanderleben*. Band I: Berlin 1931, Band II: 1932, Band III/IV: 1959.
- Stiegner, R. G.
1988 *Die Königin von Saba in der jemenitischen Legende*. In: Daum 1988: 153 ff.
- Tubach, J.
1994 *Die aksumitische Lokallgende*. In: *Horizonte der Christenheit, Festschrift für F. Heyer*. *Oikonomia* 34: 78–90. Erlangen.
- Wenig, St.
2003 *Enno Littmanns Deutsche Aksum-Expedition 1906 und die German Archaeological Mission to Eritrea (G.A.M.E.) 90 Jahre später*. In: *Nürnberger Blätter zur Archäologie* 18, Jg. 2001/2002: 78–98.